



## Rehau — Draisendorfer Weg Gedenkstätte für die Toten der Heimat

Nach christlichem Verständnis ist der Monat November dem Gedenken an die Verstorbenen gewidmet.

In katholischen Gegenden besucht man an Allerheiligen und Allerseelen die Gräber, evangelische Christen tun dies am Totensonntag. Dazwischen liegt der Volkstrauertag, an dem wir an die millionenfachen Opfer der beiden Weltkriege, der Gewaltherrschaft, der Flucht und Vertreibung erinnern.

In Rehau und vielen anderen Orten wurden meist schon in den 50er Jahren Gedenkstätten für die Toten in der Heimat errichtet, denn die Flüchtlinge und Vertriebenen mussten nicht nur ihr gesamtes Hab und Gut in den Heimatgebieten zurücklassen, sondern auch ihre Toten. Sie hatten keinen Ort für ihre Trauer und deshalb wird so manche Träne an diesen Denkmälern vergossen worden sein — in Gedanken an die Verstorbenen, die in der Heimat-erde ruhen.

## Deutsch-Tschechischer Kommunalkongress in Pilsen

Zu zwei bedeutsamen Veranstaltungen hatte die Sudetendeutsche Landsmannschaft (Landesverband Bayern) eingeladen. Am zweiten Septemberwochenende fand in Pilsen erstmals ein deutsch-tschechischer Kommunalkongress statt und am 22. Oktober wurde in Wiesau eine feierliche Gedenkveranstaltung „70 Jahre Vertreibung“ durchgeführt. (Siehe nachfolgender Bericht.)

Natürlich war Pilsen als Ort des Kongresses mit Bedacht gewählt, einmal um im Nachbarland Präsenz zu zeigen, aber auch um den zahlreichen tschechischen Tagungsteilnehmern entgegen zu kommen.

Die Liste der Referenzen war lang und wies bekannte Namen auf. Die Begrüßung nahmen Siegbert Ortman als stellvertretender SL-Bundesvorsitzender vor und der Präsident der Paneuropa-Union Professor Dr. Rudolf Kucera.

Zum Thema „Grenzüberschreitende Vernetzung — die europäische Rolle der Euregios, Kommunen und Heimatverbände“ referierten Dr. Birgit Seelbinder (Präsidentin der Euregio Egrensis), Hans Schaidinger (Oberbürgermeister a. D. Regensburg) und Jaroslav Otsrcilik (Organisator des Brünner Versöhnungsmarsches 2015 und 2016).

Die Regierungspräsidentin von Oberfranken Heidrun Piwernetz sprach über „Bayerisch-tschechische Projekte und das Zusammenwachsen im Herzen Europas“. In ihrem Vortrag ging sie auch ausführlich auf die neugestaltete Ascher Heimastube und das Archiv des Kreises

Asch in Rehau ein.

Das Thema „Deutsche in der Tschechischen Republik und Tschechen in Deutschland“ wurde von mehreren Referenten behandelt: Martin Dzingel (Präsident der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik), Irene Novak (Vorsitzende des Kulturverbandes der Deutschen und Freunde der deutschen Kultur in der Tschechischen Republik), Simona Fink (Koordinierungsstelle Bayern-Tschechien — Grenzüberschreitendes Netzwerkmanagement) und Peter Barton (Leiter des Sudetendeutschen Büros in Prag).

Einzelne Partnerschaften und Partnerschaften zwischen deutschen und tschechischen Städten wurden an den Beispielen Augsburg — Reichenberg, Nürnberg — Prag, Regensburg, Pilsen und Schönsee — Ronsperg erläutert.

Schließlich spannte Bernd Posselt als Bundesvorsitzender der SL und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe in seinem Vortrag über Föderalismus und Selbstverwaltung einen weiten Bogen von der Habsburger Monarchie bis zur Europäischen Union.

Mit einem Festgottesdienst in der St. Bartolomäus-Kathedrale zu Pilsen und einer Führung durch das Gotteshaus endete der Kongress. Dass sich zu Beginn der Veranstaltung hinter dem Tagungshotel eine kleine Gruppe kommunistischer Demonstranten eingefunden hatte, sei nur am Rande erwähnt.

Horst Adler

te daran, dass vor 70 Jahren die Menschen hier in Wiesau mit nur wenigen Habseligkeiten angekommen seien. In ihrem unsichtbaren Gepäck hätten sie aber ihr Können, ihren Fleiß und den Willen zum Neuanfang mitgebracht. Das seien die Grundlagen dafür gewesen, dass die Heimatvertriebenen wesentlich dazu beitragen konnten, das Land wieder aufzubauen und sich in die einheimische Bevölkerung zu integrieren. Als Zukunftsaufgabe stelle sich die Bewahrung der Kultur und Identität der Sudetendeutschen. Der Freistaat Bayern werde dazu seinen Beitrag leisten, z. B. durch die Erhaltung des Egerland-Museums in Marktredwitz, des Isergebirgs-Museums in Neugablonz, des Heiligenhofs in Bad Kissingen und durch die Errichtung des Sudetendeutschen Museums in München, zu dem erst kürzlich die Grundsteinlegung erfolgte.

Vor dem Festakt fand am Denkmal vor dem Bahnhofsgebäude ein Totengedenken mit Kranzniederlegung statt. Die Inschriften auf den Tafeln lauten:

### Tafel 1

*Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden mehr als drei Millionen Sudetendeutsche entrechtet, enteignet und aus ihrer Heimat in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien vertrieben. In vielen Orten kam es dabei zu unmenschlichen Massakern an der deutschen Zivilbevölkerung mit vielen Tausend Todesopfern. Der organisierte Abtransport, der nach dem Potsdamer Protokoll der Siegermächte „in ordnungsgemäßer und humaner Weise“ erfolgen sollte, war für die Menschen in den Güterzügen eine demütigende Fahrt in die völlige Ungewissheit. Mit wenigen Habseligkeiten in Koffern und Rucksäcken überlebten viele die oft wochenlangen Strapazen des Transportes von Lager zu Lager nicht. Viele andere nahmen sich aus Verzweiflung das Leben.*

### Tafel 2

*Der Bahnhof Wiesau waren neben Furth i. W. und Hof/Moschendorf die erste Anlaufstation von mehr als 700 Zügen der aus ihrer Heimat Vertriebenen. Sie bestanden aus jeweils 40 Viehwaggons mit je 1200 bis 1400 Menschen und ihrem Gepäck von ca. 30 bis 50 Kilogramm. Im nahe gelegenen Barackenlager fanden sie eine provisorische Unterkunft in primitiven Massenquartieren.*

*So wurde Wiesau von 1946 bis zur Auflösung des Lagers im Jahre 1952 ein Durchgangsort für 857.000 Menschen, bevor man sie willkürlich an unterschiedliche Zielorte in Westdeutschland weitertransportierte. Dort wurden sie nicht immer mit offenen Armen empfangen und waren zu ei-*

## 70 Jahre Vertreibung — Gedenkfeier in Wiesau

Der Landesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft Bayern hatte zu einer Gedenkveranstaltung in das Pfarrzentrum nach Wiesau eingeladen um im Rahmen eines Festaktes daran zu erinnern, dass vor 70 Jahren der Bahnhof Wiesau, neben Furth im Wald und Hof Moschendorf, für mehr als 850.000 Menschen das Tor zur Freiheit bedeutete.

Der Name „Wiesau“ hat sich in das Gedächtnis von Hunderttausenden Heimatvertriebenen eingepägt, denn auf dem Bahnhof dieses kleinen Marktfleckens im oberpfälzischen Landkreis Tirschenreuth „öffnete sich für sie die Tür zu einem neuen Anfang, zu einem Leben in Frieden und Freiheit.“ Mit diesen Worten beschrieb die bayerische Staatsministerin für Arbeit und Soziales, Emilia Müller, in ihrer Festansprache die historische Bedeutung des Ortes Wiesau.

Hier betraten sie zum ersten Mal bayerischen Boden. Hier erhielten sie nach oft wochenlangen Entbehrungen zum ersten Mal ein warmes Essen und wurden medizinisch versorgt, wozu auch die Prozedur der Entlausung mittels DDT-Pulver gehörte. Damit war ein langer Leidensweg aus Verfolgung, Willkür und Entrechtung beendet. Eine Zeitzeugin erinnerte sich, dass sich neben den Gleisen ein weißer Teppich ausbreitete — es waren die Armbinden mit dem ominösen „N“ für „Nemec“, die man endlich abstreifen und aus dem Zug werfen konnte.

Der Saal des Pfarrzentrums war bis auf den letzten Platz besetzt, als der Landesvorsitzende der SL Steffen Hörter die zahlreichen Gäste begrüßte, zu denen auch der ungarische und kroatische Generalkonsul gehörten.

Die Festansprache hielt Staatsministerin Emilia Müller. Sie erinnerte



Denkmal vor dem Bahnhof Wiesau

nem entbehrungsreichen Neuanfang in fremder Umgebung gezwungen.

### Tafel 3

Die letztlich erfolgreiche Eingliederung der insgesamt mehr als 15 Millionen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen im ausgehungerten und vom Krieg schwer gezeichneten Nachkriegsdeutschland war eine bewundernswerte Leistung der gesamten Bevölkerung, allerdings zum hohen Preis des Verlustes der Heimat und der Identität der Menschen aus dem Sudetenland und den ehemaligen deutschen Ostgebieten.

### Tafel 4

#### Wir gedenken

der Opfer, die im Lager oder während des Transportes verstorben sind und auf dem Friedhof in Wiesau bestattet wurden.

#### Wir danken

allen Behörden, Organisationen und Kirchengemeinden, sowie den Frauen und Männern der Wiesauer Bevölkerung, die in selbstloser Weise den entwurzelten Menschen in ihrer Not geholfen haben.

#### Wir mahnen,

dass die Menschenrechte von jedermann geachtet werden. Krieg und Vertreibung dürfen sich nie wiederholen.

Errichtet im Jahre 2012 von der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Kreisgruppe Tirschenreuth.

Das Denkmal ist ein Beitrag gegen das Vergessen und soll nachfolgende Generationen an das schwere Schicksal erinnern, das die deutschen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erleiden mussten.

Horst Adler

## „A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

„Nationaler Tag der Eisenbahn in Eger“

Ein „Dampflok-Spektakel“ haben die ca. 30.000 Besucher des „Nationalen Tages der Eisenbahn“ am 24. 9. 2016 in Eger erlebt. Auch viele „Bahnfans“ aus Hochfranken, Sachsen und anderen Gebieten Bayerns ließen sich das größte Eisenbahnfest, das jemals in der Region des internationalen Verkehrsverbundes „Egronet“ stattfand, nicht entgehen. Eger war in diesem Jahr der Veranstaltungsort des landesweiten „Nationalen Tags der Eisenbahn“ der Tschechischen Bahn (CD), der jedes Jahr in einer anderen Region stattfindet. Es war eine nie dagewesene Bahn-Vielfalt mit mehr als 30 Fahrzeugen. Bereits am Morgen kamen zwei Dampfsonderzüge aus dem sächsischen Falkenstein und aus Karlsbad an. Sie machten den Auftakt mit einer spektakulären Parallel-Einfahrt zu dem zwölfstündigen Spektakel. Bis 18.00 Uhr fuhren historische Sonderzüge mit Dampfloks, Dieselloks, E-Loks und Dieseltriebwagen auf den fünf Bahnstrecken um Eger nach Karlsbad, Marienbad, Asch, Fleißen und Schönbach. Am Abend folgte eine Lichtschau an der Drehscheibe am Bahnhof. Mit musikalischer Umrahmung präsentierte die Bahn ein Dutzend Fahrzeuge auf der Drehscheibe.

☆

Bayern und Tschechien rücken beim Rettungsdienst näher zusammen

Die bayerisch-tschechische Grenze wird beim Rettungsdienst durchlässiger: Möglich macht dies eine Kooperationsvereinbarung, die Bayerns Innenminister Herrmann am 3. 10. in Karlsbad unterzeichnete. Darin verpflichten sich der Freistaat und die drei tschechischen Bezirke Karlsbad, Pilsen und Südböhmen zu grenzüberschreitendem Rettungsdienst. Gut 25 Jahre nach Öffnung der Grenze war das Thema noch nicht geregelt. Offiziell durften Rettungswagen nicht über die Grenze — schon allein wegen der Medikamente, die sie an Bord haben. Stößt einem deutschen Bürger in Tschechien etwas zu, dann wurde er bisher im tschechischen Sanka an die Landesgrenze gebracht und dann in freier Natur in einen deutschen Rettungswagen umgeladen. Der transportierte ihn dann in eine deutsche Klinik. Drei bis vier Mal pro Woche kommt dies allein im BRK-Kreisverband Tirschenreuth vor. Das neue Abkommen macht jetzt den Weg zu einem langfristigen Ziel frei. Und das lautet: Irgendwann einmal soll der Rettungswagen zum Ein-

satz kommen, der den kürzesten Weg hat, unabhängig von der Grenze. Das Abkommen erleichtert in Zukunft die Zusammenarbeit auf beiden Seiten zum Wohle der Patienten.

★

*Stadt Asch hat in diesem Jahr mehrere Straßen saniert*

In diesem Jahr wurden auch mehrere Straßen in der Stadt Asch, wie auch in einigen Ortsteilen mit einer neuen Asphaltdecke versehen, was ja bei der schlechten Beschaffenheit mancher Straßen dringend notwendig war. Der Autoverkehr nimmt ja auch dort laufend zu. Aber es fehlt halt auch dort, wie bei uns das Geld,

um alle Straßen schnell zu sanieren.

★

*Der Neuberger Friedhof wurde in einen besseren Zustand gebracht*

Wie ich vor einigen Wochen feststellen konnte, ist man dabei den Friedhof in Neuberg, der ja in einem trostlosen Zustand war, wieder etwas herzurichten.

Das Leichenhaus wurde schon wieder hergerichtet, auch der Friedhof vom Wildwuchs der Sträucher befreit und Teile der bereits verfallenen Mauer abgerissen, wahrscheinlich um sie zu erneuern. Es ist ja zu begrüßen, dass der Wille da ist hier etwas zu tun.



*Friedhof in Neuberg*



*Friedhof in Neuberg: Eingang und Leichenhalle.*

*Fotos R. Heinrich*

## Ohne Willkommenskultur

*Die Integration der „Heimatlosen“ nach dem Zweiten Weltkrieg ist gelungen. Aber sie hatte ihren Preis.*

Der Schaffner wollte die Fahrkarten sehen, und die Frauen auf dem Bahnsteig in Bad Hersfeld konnten es nicht fassen. Sie hatten keine. Sie waren aus dem Breslauer Kessel über Leipzig bis nach Hessen geflohen. Es war Ende Februar 1945. Das Mietshaus, in dem sie gewohnt hatten, war zerstört — auf dem Grundstück war nur noch ein Krater. Sie hatten gesehen, wie Feldgendarmen der Wehrmacht einen vierzehn Jahre alten Jungen erschossen; überall suchten die „Kettenhunde“ unter den Fliehenden nach Fahnenflüchtigen. Sie hatten miterlebt, wie Familien in den Flüchtlingsstrecks ihre Verstorbenen mitschleiften — gefroren. Sie waren Überlebende, die alles verloren hatten. Und am Ende ihrer Flucht trafen sie auf Landsleute, die Dienst nach Vorschrift machten.

Bis Kriegsende kamen Hunderttausende Flüchtlinge aus den östlichen Gebieten des ehemaligen Reiches nach Deutschland. Nach dem Krieg sollte ihre Zahl auf zwölf Millionen steigen. Vierzehn Millionen Menschen hatten sich auf den Weg gemacht, die meisten von ihnen zwangsweise. Was mit denen geschehen ist, die nie angekommen sind, darüber sind sich Historiker bis heute nicht einig. Die Zahlen der durch Flucht, Vertreibung und Transport umgekommenen Menschen liegen zwischen 600.000 und zwei Millionen. Für die Ankömmlinge gab es viele Namen. „Flüchtling“ oder „Heimatloser“ war, wer vor Kriegsende vor der Roten Armee fliehen konnte. In der sowjetisch besetzten Zone wurde mit Rücksicht auf die Besatzungsmacht von „Umsiedlern“ und „Neubürgern“ gesprochen. Im amerikanischen Sektor hielt man sich aus diplomatischen Gründen zunächst an den Begriff „Ausgewiesene“, da laut Potsdamer Abkommen die „Ausweisung“ oder „ordnungsgemäße Überführung deutscher Bevölkerungsteile“ unter humanitären Bedingungen erfolgen sollte. Erst später setzte sich der Begriff „expellees“ für die Vertriebenen durch. Denn die bestanden darauf, keine Flüchtlinge zu sein. Schließlich hatten sie ihre Heimat nicht freiwillig verlassen und wollten dorthin zurück.

Doch ein Zurück sollte es nicht geben. Dass sie bleiben mussten, war die bitterste Erkenntnis für die Vertriebenen. Im Potsdamer Abkommen stand, dass die Überführung nach Deutschland „durchgeführt werden

Die Internetseite des Heimatverbandes Asch finden  
Sie unter der Adresse: [asch-boehmen.de](http://asch-boehmen.de)

muss“. Dieser Zwang war aber gleichzeitig der Motor für ihre Integration. Denn die Einheimischen mussten die Vertriebenen aufnehmen. Es gab keine Alternative.

Dafür sorgte der Alliierte Kontrollrat, zum Teil mit Gewalt. Bewaffnete Soldaten der Besatzungsmächte suchten nach verborgenem Wohnraum und quartierten die heimatlos gewordenen Menschen zur Not auch gegen den Willen der Eigentümer ein.

Eine Willkommenskultur gab es nicht einmal für die zuvor von den Nationalsozialisten umworbenen „Grenz- und Auslandsdeutschen“. Im Gegenteil. An den Bahnhöfen prangten Schilder, mit denen Flüchtlinge abgeschreckt werden sollten. „Wir können niemanden mehr aufnehmen“, stand auf einer Tafel am Bremer Hauptbahnhof. „Bremen hat Zuzugssperre“. Als Untermalung diente die zerbombte Silhouette der Stadt. Die Zuzugssperre sollte verhindern, dass Vertriebene Flüchtlinge sich auf eigene Faust in den Städten einquartierten. Die meisten Menschen mussten zunächst auf dem Land untergebracht werden. Dort konkurrierten die Vertriebenen mit den einheimischen Ausgebombten aus den Städten und mit anderen Wohnungslosen um den knappen Wohnraum.

Der nationalsozialistische Rausch am Deutschland war verflogen. Nun sollten sich die Deutschen erst kennenlernen. Ostpreußische Lutheraner trafen auf reformierte Niedersachsen, böhmische Bauern lernten die Kargheit nordhessischer Felder kennen, sudetendeutsche Katholiken mussten sich mit beinhalten württembergischen Pietisten arrangieren, das katholische Münsterland wurde evangelisiert, in Braunschweig zogen katholische Schlesier in eine protestantische Kirche ein. Niemand war darauf vorbereitet, und es dauerte Jahre, bis die zahlreichen kulturellen Missverständnisse aufgeklärt werden sollten. Viele Konflikte hatten einen konfessionellen Hintergrund. Sogar innerhalb derselben Konfession gäbe es, besonders unter den so unterschiedlichen protestantischen Landeskirchen.

In einer Untersuchung über 105 vertriebene Bauernfamilien in der niedersächsischen Grafschaft Bentheim finden sich folgende Beispiele aus dem Jahr 1951: Eine einheimische Wirtin regte sich darüber auf, dass die Vertriebenen am Sonntag Alkohol tranken, und zwar zur Feier der Konfirmation. Ein einheimischer Bauer zerbrach den Tannenbaum eines Flüchtlingsbauern, weil er bei sich keine „heidnischen Sitten“ dulden wollte. Eine Flüchtlingsfrau brachte zur Beerdigung einer

Einheimischen einen Kranz. Sie hatte einen weiten Weg zurückgelegt, um ihn zu kaufen. Doch der Bauer warf ihn auf den Mist. Kränze waren hier zur Beerdigung nicht üblich. Das Problem für die Kirche waren die sogenannten Traditionschristen, also vor allem Bauern, deren Alltag mit den kirchlichen Riten so verwoben war, dass sie das eine ohne das andere kaum leben konnten.

Besonders die evangelische Kirche (EKD) war besorgt über die Eingliederung der Ostkirchen. „Kirche ohne Land“ lautete das Motto. Der EDK gelang es schließlich, die Vertriebenen in die Landeskirchen zu integrieren. Der Versuch der Ostkirchen, eigenständige Landeskirchen zu bilden, scheiterte. Noch schwieriger war das Verhältnis zwischen Einheimischen und den meist städtischen und gebildeten Protestanten, die ins ländliche katholische Bayern kamen. 1947 hielt einer der Mitbegründer der Bayernpartei eine Hassrede, in der er vor den Preußen „mit ihren geschminkten Weibsen mit lackierten Fingernägeln“ warnte. Die Feindschaft, die den Vertriebenen in Bayern entgegenschlug, hatte zur Folge, dass die Zahl der unehelichen Geburten stark anstieg. Eine Heirat zwischen Katholiken und Protestanten hieß „Mischehe“ und war verpönt.

Es gab auch offenen Rassismus von Deutschen gegen Deutsche. Den größten Anteil von Vertriebenen an der Bevölkerung trug Schleswig-Holstein. Dort hielten sich viele Politiker für besonders „reinrassig“. Ein Flensburger Landrat sprach von der „Mulattenzucht, die der Ostpreuße nun einmal im Völkergemisch getrieben hat“. Die Flüchtlinge waren nun „Untermenschen“ aus dem Osten und Nazis zugleich. Alle schlechten Eigenschaften wurden ihnen zugeschrieben. Man wollte „dat Schiet“ am liebsten in die Nordsee werfen. Auch in anderen Bundesländern wurden Ängste vor „Überfremdung“ geschürt. Im Kölner Karneval gab es Spottlieder auf die „polnischen Kaczmareks“. Noch Anfang der sechziger Jahre bat ein Landesminister die Karnevalsgesellschaften, das Unglück der Vertriebenen nicht zum Thema von Büttenreden zu machen.

Doch wirtschaftlich konnten sie bald Fuß fassen. Zum einen durch das Lastenausgleichsgesetz von 1952, das finanzielle Entschädigungen für Vertriebene und Spätheimkehrer durch Vermögensabgaben vorsah, aber vor allem durch das beginnende Wirtschaftswunder mit seinem beispiellosen Konjunkturaufschwung. In fast allen Städten wurden genossenschaftliche Wohnsiedlungen ge-

baut, in denen Vertriebene unterkamen. Durch die flächendeckende Zwangsverteilung auf die Bundesländer kam es nicht zur Bildung von Gettos. Auf dem Land waren die einheimischen Bauern sogar bald enttäuscht, weil sie auf die Arbeitskraft der Vertriebenen gehofft hatten, die stattdessen in die Industrie abwanderten. Und auch dort herrschte Arbeitskräftemangel. Schon 1954 führte Bundeskanzler Adenauer in Rom erste Verhandlungen über den Zuzug von Gastarbeitern.

In der Politik wurden die Vertriebenen nun in einer eigenen Partei sichtbar. Bis zur ersten Bundestagswahl war das vom Alliierten Kontrollrat nicht erwünscht. Es sollte keine Partei entstehen, die politisch nicht tragbare Gebietsansprüche geltend machen könnte. Nachdem der Zwang zur Lizenz entfallen war, gründete sich 1950 der „Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten“, BHE. Während ehemalige NS-Funktionäre und Kriegsverbrecher mehr oder weniger heimlich auch in den anderen Parteien unterkamen, waren sie hier sogar im Namen vertreten. Mit „Entrechtete“ waren nämlich die Entnazifizierten gemeint, die Arbeit und Ansehen verloren hatten. Die BHE war bald in allen Landesparlamenten und sogar in der Bundesregierung vertreten. Sie hatte sogar einem mutmaßlichen Kriegsverbrecher wie dem SA-Mitglied Theodor Oberländer zu einer Ministerkarriere verholfen. Doch schon 1961 löste sie sich nach ausgebliebenen Wahlerfolgen auf. Die Vertriebenen hatten sich im übrigen Parteienspektrum der BRD wiedergefunden. Sie brauchten keine Paria-Partei mehr. Es waren die Vertriebenen-Verbände, die nun immer mehr ins politische Abseits gerieten. Mit ihrem Widerstand gegen die Ost-Verträge etablierten sie ihren reaktionären Ruf. Sie blickten immer noch auf das, was sie verloren hatten. Je weniger ihre Geschichte politisch opportun war, desto folkloristischer muteten ihre Treffen an.

In einem sind sich die Historiker heute einig: Die Vertriebenen sind integriert worden. In der Ostdenkschrift der EKD wurde 1965 darauf hingewiesen, dass das Wohnungsproblem weitgehend gelöst sei. Zwar erhielten zu diesem Zeitpunkt 5,8 Prozent der Vertriebenen Sozialhilfe und nur 1,4 Prozent der Einheimischen. Doch die Denkschrift zeigt auf, dass die überwiegende Mehrheit der Vertriebenen den Lebensstandard der Einheimischen fast erreicht hatte. Auch kulturell konnten sie Akzente setzen. In fast jeder Stadt erinnern Straßennamen an die Orte der alten Heimat. Vor allem die evangelischen Landeskirchen

haben durch die oft strenggläubigen neuen Mitglieder einen „Frömmigkeitsschub“ erfahren. Mit der Pflege ihrer Folklore haben die Vertriebenen auch das historische Gedächtnis wachgehalten. Eine andere Frage ist, ob sie in der neuen Heimat auch mental angekommen sind.

Folgt man der Perspektive vieler Vertriebenen, hatte die Integration einen äußerst bitteren Beigeschmack. Es war eine Anpassung an die vorgefundenen Verhältnisse. Der Preis dafür war ihre kulturelle Selbstaufgabe, der Untergang ihrer Bräuche, ihrer Religiosität, ihrer Geschichte, ihrer Trauer und ihres Leids. In anderen Worten: Sie hatten keine Option auf „Multikulti“, also auf den Rückzug in homogene Enklaven mit den alten Riten der östlichen Landeskirchen. Es gab kein Little-Breslau, kein Klein-Königsberg, in das sie sich hätten zurückziehen können. Die meisten von ihnen schwiegen, um ihre Integration nicht aufs Spiel zu setzen. Sie verschwanden geräuschlos. Man könnte auch sagen: Sie sind Teil der Gesellschaft geworden, in der sie leben. Antje Schmelcher, FAZ

### Deutsch-tschechisches Kolloquium in Hof

Der Nordoberfränkische Verein für Natur-, Geschichts- und Landeskunde veranstaltete am 8. Oktober anlässlich seines 125-jährigen Bestehens in Hof eine wissenschaftliche Tagung zum Thema: „Grenzen, ihre Auswirkungen und ihre Überwindung“.

Zunächst schilderten Zeitzeugen aus dem Grenzgebiet ihre zum Teil traumatischen Erfahrungen, die das Leben unmittelbar an der deutsch-deutschen und deutsch-tschechischen Grenze zur Zeit des Eisernen Vorhanges mit sich brachten. Danach berichteten tschechische Referenten über das Schicksal des beweglichen und unbeweglichen Vermögens der deutschen Bevölkerung in den Bezirken Karlsbad und Tachau. Ein weiterer Vortrag befasste sich mit Orten der Erinnerung, also Ortschaften, die von der Landkarte verschwunden sind und der grenzüberschreitenden Erinnerungskultur.

Es ist bemerkenswert und sehr zu begrüßen, dass sich junge tschechische Wissenschaftler inzwischen ganz offen und objektiv mit dieser brisanten Thematik auseinandersetzen. (H. A.)

### Treue Bezieher werben neue Bezieher!

## Herbstzeit

Die heimatlichen Sommer waren relativ kurz wegen unserer Höhenlage. Als Kind verband man mit „Sommer“ hauptsächlich die Ferienzeit. Auch wenn man gern zur Schule ging, Ferien waren unbeschreiblich herrlich. Es war abends länger hell, man durfte etwas länger aufbleiben, etwas länger ausschlafen und musste nicht viel anziehen. Man konnte sich ganz dem Spiel und Bücherlesen hingeben. Die Landkinder hatten es nicht so paradiesisch, es wurde in der Hauptsaison, der Erntezeit, jede Hand gebraucht. Da es damals noch wenige Autos gab, spielten die Kinder in den Nebenstraßen und Gassen z. B. Völkerball auf der Straße. Im Sommer und Frühherbst war die Zeit besonders für größere Wanderungen und Ausflüge, z. B. nach Bad Elster oder in die Rommersreuter Schweiz. Am Wochenende wurden auch größere Touren mit einem Stück Bahnfahrt wie zum Waldstein oder gar zur Luisenburg mit Theateraufführung z. B. „Die Räuber“, „Der Freischütz“ oder „Wilhelm Tell“ unternommen.

Heute ist die Felsenbühne ganz modern ausgebaut, und es werden sogar Operetten angeboten. Es wurden auch Urlaubsreisen, damals nannte man es „Fahrt in die Sommerfrische“ oder auswärtige Verwandtenbesuche unternommen. Das Hauptvergnügen des Sommers aber war das Schwimmbad, auch wenn das Wasser meist etwas kühl war. Wenn man zu lange drin blieb, fingen die Zähne an zu klappern. Trotzdem behauptete man, nicht zu frieren. Das wärmste Wasser war im Neuberger Bad, das Krugsreuter war wesentlich kühler. Am nächsten war natürlich der Ascher Schwimmteich, sogar mit hohem Sprungturm. Die Zeit ging viel zu schnell vorbei und bald grüßten die Stoppelfelder, das Krummet wurde eingebracht, die Schoberle luden zum Drüberhupfen ein. Der Herbst zeigte sich von seiner lustigen Seite, die Blätter färbten sich wunderbar bunt, der Wind rüttelte an den Ästen und man konnte zum Basteln Kastanien und Eicheln sammeln. Im Krieg waren es dann die heißbegehrten Bucheckern und wir mussten Heilkräuter sammeln. Im Wald reiften die „Kreißletzbeeren“ und die Schwarzbeeren, vor allem aber die Pilze. Man hat sein „Pilzfleckerl“ niemand verraten. Manche Sammler gingen schon bei Morgengrauen in den Wald, um an erster Stelle zu sein. So machte sich immer mehr der Herbst bemerkbar. Die Obsternte fand ihren Höhepunkt, und die Früchte mussten verarbeitet werden, denn Kühl-

truhen gab es in Privathaushalten nicht. Sauerkraut wurde eingestampft, Bohnen eingesalzen, Apfelfringe geschält, auf Schnur zum Trocknen über den Ofen gehängt. Im Keller wurden die Rüben, in Sand gesteckt, gelagert. Der Abschluss war die Kartoffelernte. Am 1. September begann wieder die Schule, man musste sich wieder wärmer anziehen und freute sich nach frischer Luft, eine warme Stube vorzufinden. Nun stand ja bald der Winter vor der Tür, manchmal kam der erste Schnee schon am 28. Oktober, dem tschechischen Staatsfeiertag, der auch schulfrei war. Im Winter war unsere Höhenlage von Vorteil für den herrlichen Wintersport. Unvergessliche, heimatliche Kindheit. „Was Du nicht siehst, wenn Du die Augen schließt, war niemals Dein; nur was Du siehst, wenn Du die Augen schließt, bleibt immer Dein.“ G. Eu.



### Tschechische Republik nennt sich jetzt offiziell „Tschechien“

Die höchsten Repräsentanten der Tschechischen Republik haben beschlossen, den Ein-Wort-Namen Cesko in die offizielle UN-Staatenliste eintragen zu lassen. Der Begriff soll sich als Marke etablieren, etwa im Sport, im Tourismus oder als Herkunftsangabe bestimmter Produkte.

Schon seit Beginn der Eigenstaatlichkeit 1993 wurde nach einem geeigneten offiziellen Kurznamen für Česká republika gesucht. Künftig soll das Nachbarland nun auf Deutsch „Tschechien“ heißen, auf Englisch „Czechia“, auf Französisch „la Tchèque“, auf Spanisch „Chequia“. Im Sprachgebrauch des Landes hat sich Cesko bereits seit längerem eingebürgert, „Tschechische Republik“ wird im tschechischen Alltag ebenso wenig verwendet, wie in Deutschland „Bundesrepublik Deutschland“ oder in Dänemark „Königreich Dänemark“.

Der alte Begriff „Tschechei“ ist hingegen politisch nicht korrekt und auch international nicht akzeptiert, da er an die von den Nationalsozialisten geprägte Wortschöpfung „Rest-Tschechei“ erinnert, die im Zusammenhang mit der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren im Jahr 1939 steht.

Aus dem Newsletter EUREGIO EGRENSIS





# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

## Nachruf auf Frau Helga Schlosser



*Frau Gertrud Pschera und Frau Helga Schlosser bei der Verleihung der Karl-Alberti-Medaille am 4. August 2012 in Rehau.*

Kurz nach Redaktionsschluss der Oktober-Ausgabe des Ascher Rundbriefs erreichte uns die traurige Nachricht, dass Frau Helga Schlosser im 81. Lebensjahr nach schwerer Krankheit verstorben ist.

Sie stammte aus Rosbach und kam im Zuge der Vertreibung nach Fürstenfeldbruck. Für die Leser des Ascher Rundbriefs war Frau Helga Schlosser eine Institution. Aus ihrem reichhaltigen Fundus stellte sie viele Jahre lang die „Rosbacher Ecke“ zusammen und sorgte so dafür, dass ihr Heimatort nicht in Vergessenheit gerät. Für ihre Verdienste wurde Frau Schlosser im Rahmen des Ascher Heimattreffens 2012 mit der Karl-Alberti-Medaille ausgezeichnet. Der Vorsitzende des Heimatverbandes Horst Adler sagte damals in seiner Laudatio: „Was wäre der

Ascher Rundbrief ohne die Rosbacher Ecke? Eine der unermüdeten Schreiberinnen ist Frau Helga Schlosser. Über viele Jahre hinweg ist sie es, die Monat für Monat ihren Rosbacher Landsleuten ihre Grüße ins Haus schickt. Sie lässt die Verbindung zur Heimat nicht abreißen.

Inzwischen sind diese Beiträge eine Fundgrube an Wissen über Rosbach und die Rosbacher geworden.“

Der Heimatverband Asch ist Frau Schlosser zu großem Dank verpflichtet und wird der Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren. Ihren Hinterbliebenen sprechen wir unsere aufrichtige Anteilnahme aus. — Möge sie ruhen in Frieden!

*Der Vorsitzende des Heimatverbandes Asch  
HORST ADLER*

## Etwas über die Kartoffel, ein Volksnahrungsmittel

Aus Rosbach sind ja bekanntlich die Kartoffeln (bei uns Erdepfl genannt) gekommen, die überhaupt erstmalig in Deutschland feldmäßig angebaut worden sind. Es ist ja bekannt, dass der Bauer Hans Rogler

aus Vielitz bei Selb, bzw. aus Pilgramsreuth die Kartoffeln bei einem Verwandten in Rosbach geholt hat. Er hat sie dann erstmals im Jahre 1647 in Pilgramsreuth bei Rehau im Feld angebaut. Von ihm haben dann die

anderen Bauern die Saatkartoffeln bekommen und danach selbst diese neue Frucht angebaut.

In der Chronik steht, dass ein holländischer Offizier die ersten Kartoffeln im Dreißigjährigen Krieg mit nach Rosbach gebracht haben soll.

Sie hat sich dann in der Umgebung von Rehau, Hof, Selb und natürlich im Ascher Raum, wie auch etwas später im Oberen Vogtland schnell ausgebreitet und wurde schon fast zum Volksnahrungsmittel.

Der Bayreuther Markgraf Friedrich hat dann den Anbau 1756 per Dekret erzwungen und der Preußenkönig Friedrich der Große hat auch 1746 und 1775 den Anbau der Kartoffel in Brandenburg und Preußen befohlen.



Deshalb hat man auch im Rehauer Ortsteil Pilgramsreuth ein Kartoffel-Denkmal für diese Bauern errichtet, welche begonnen haben die Kartoffel anzubauen. Auf diesem Denkmal ist ein Bauer mit dem „Krail“ (dem Werkzeug mit dem früher die Kartoffeln ausgegraben wurden) und einem Sack zu sehen und eine Bäuerin mit einem Korb voll Kartoffeln. Darauf ist folgende Inschrift: „Um 1647 begann in Pilgramsreuth Hans Rogler und andere Bauern systematisch mit dem Feldanbau der Kartoffel“.

Die „Erdepfl“ wurden dann zunächst in unserem Raum, wie auch in der weiteren Umgebung schnell zu einem Nahrungsmittel, das fast jeden Tag auf dem Speiseplan in allen möglichen Zubereitungen stand und auch heute noch steht.

Meistens waren es die „Kleinen Leute“, aber auch Handwerker und vor allem auch Bauern bei denen es jeden Tag Kartoffeln gab.

Ich will hier auch einmal aufzählen, was es so aus Kartoffeln gab und teilweise auch heute noch gibt:

Früher gab es in unserer Gegend hauptsächlich bei den Bauern am Sonntag, Dienstag und Donnerstag „Tuapfkniala“ oder auch „Kochta-Gräina“ genannt (Kartoffelklöße oder -Knödel). Im Vogtland heißen sie „Grüngeknifte“. Das Fleisch, welches man ja braucht um eine „Bröi“ (Soße)

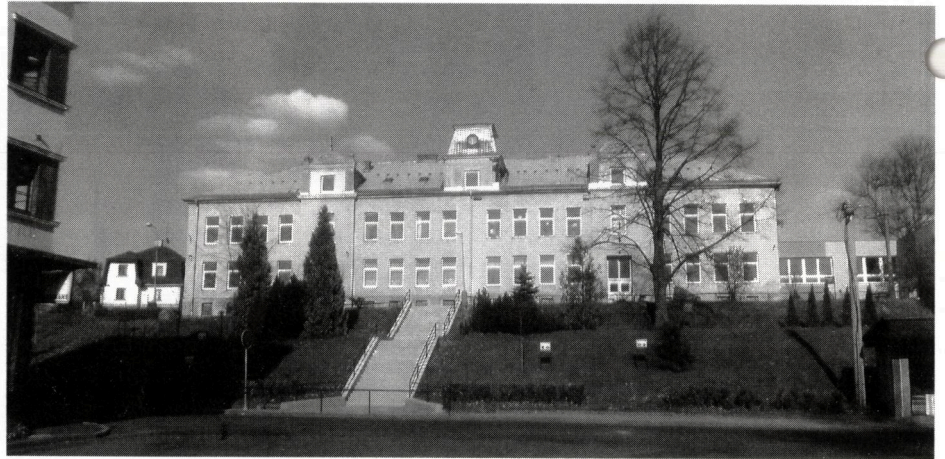
zu machen, war natürlich spärlich und bekamen meist nur die Erwachsenen. Dann gibt es auch die „Baumwollnen“, das sind Klöße nur aus gekochten Kartoffeln. Eine schmackhafte Speise aus rohen Kartoffeln sind natürlich die „Pfannakniala“ oder auch „Bachna Kniala“ genannt (auf deutsch Kartoffelpuffer), sie werden mit Suppe oder einem Kompott gegessen. Dann gibt es auch noch die „Ballkniala“, sie werden aus gekochten Kartoffeln in Fett rausgebacken wie auch die „Pfannakniala“. Nicht zu vergessen ist natürlich auch der „Stampf“ (Kartoffelpüree) und auch die „Erdepflsuppm“ oder „Erdepflbrei“.

Was jeder kennt sind natürlich die „Aagschniena“ (Bratkartoffel) und

„Solzerdepfl“ (Salzkartoffel). Zum Kaffee gab es auch in manchen Gegenden den „Bänkstietzel“. Dazu werden die rohen Kartoffeln gerieben und ein Teig mit Mehl dazu und Hefe gemacht und in der Ofenröhre so eine Art Stollen daraus gebacken.

Natürlich gab es auch fast jeden Abend die Kartoffeln gekocht (Pellkartoffel) zu verschiedenen Sachen. So zum Beispiel zu „Schwarzbeerbrei“ oder „Preißelbeerbrei“, „Milchsuppe“, „Rettebröih“ (Rettich gerieben in Milch), „Schnillingbröih“ (Schnittlauch in Milch vielleicht mit einem Ei eingeschnitten), auch „Kopfsalat“ dazu und noch zu vielen anderen einfachen Essen gab es „Erdepfl“, wie zum Beispiel zu Heringen, zu denen natürlich auch die „Bröih“

## AUS ROSSBACHER FOTOALBEN



Ein imposanter Bau ist auch heute noch das Roßbacher Schulhaus. Erbaut wurde es im Jahre 1880, erweitert in den Jahren 1898 und 1904. Ein weiterer Anbau erfolgte aber später, wie auf dem Foto ganz rechts zu sehen ist.



Das größte stehende Gewässer im ehemaligen Ascher Bezirk ist der Bahnelteich zwischen Roßbach und Friedersreuth. Seine Fläche beträgt 6,47 Hektar.



meist mehr war als die Heringe. Viel wurde auch Quark zu „Erdepfln“ gegessen.

Wenn es Feiertag war oder aus besonderem Anlass gab es auch mal Wurst dazu. Es gab die Kartoffeln in allen möglichen Variationen, was

man heute gar nicht mehr kennt. Dafür gibt es natürlich wieder Gerichte aus Kartoffeln, die wir nicht gekannt haben, so zum Beispiel die heute fast überall als Beilage gereichten „Pommes Frites“ oder „Kroketten“ und noch mehr. Die Essensge-

wohnheiten haben sich natürlich heute gewaltig geändert, aber die Kartoffeln sind immer noch zu vielen Gerichten notwendig, wenn sie auch nicht mehr in diesen Mengen wie früher gegessen werden.

*Richard Heinrich*

## Neues aus Niederreuth



*Niederreuther Sailing-Quellhäuschen*

Besucht man den Ort Niederreuth, führt natürlich der Weg zum Sailing. Dort stellt man erfreut fest, dass nicht nur das Quellhäuschen restauriert und mit frischer Farbe versehen ist. Auch die Umgebung wurde hergerichtet. Alte Bäume und Büsche sind entfernt und durch Neuanpflanzungen ersetzt. Auf einer Hinweistafel erhält man Informationen über den früheren Ort und für



*Überdachte Sitzgruppe vor dem Sailing-Häuschen*

Wanderer und Radfahrer wurde eine überdachte Sitzgruppe aufgestellt. Es ist sehr zu begrüßen, dass sich die Stadt Asch um einen ordentlichen Zustand bemüht, denn der Niederreuther Sailing ist vor allem in den Sommermonaten außerordentlich beliebt. Durchaus kann es passieren, dass man beim Abfüllen des köstlichen Mineralwassers Wartezeiten in Kauf nehmen muss.



*Neue Tafel am Niederreuther Säulingshäusl*

## „Freunde im Herzen Europas“ wünschen sich einen Regionalmanager

Seit vielen Jahren treffen sich Vertreter verschiedener Städte und Gemeinden im Dreiländereck regelmäßig unter dem Namen „Freunde im Herzen Europas“. Es sind dies gegenwärtig die Vertreter von Rehau, Selb, Schönwald und Regnitzlosau auf bayerischer Seite, Bad Elster, Bad Brambach, Triebel, Ölsnitz, Adorf und Eichigt auf sächsischer Seite, sowie die tschechischen Kommunen Asch, Schönbach, Haslau, Roßbach, Neuberg und Fleißen.

Sie tauschen sich aus, lernen sich kennen und diskutieren über Gemeinsamkeiten sowie über Projekte die sie initiieren und abwickeln wollen.

Mitte Oktober trafen sie sich dazu wieder in Rehau. Sie möchten ihr erstarktes, lockeres Bündnis in eine handlungsfähige Formation umwandeln. Künftig wollen sie als offizieller Verein oder Zweckverband Zuschüsse beantragen und so Projekte

umsetzen. Doch dass sie dazu Hilfe von Experten brauchen ist ihnen klar, deshalb wollen sie langfristig einen gemeinsamen bayerisch-sächsischen-tschechischen Regionalmanager beschäftigen, der sich um die Entwicklung im „Dreiländereck“ kümmert. Das ist aber nicht so einfach, hinweg über Landes- und Freistaatsgrenzen, vorbei an unterschiedlichen Vorschriften und Finanzierungsmöglichkeiten. In den nächsten Monaten sollen die Details für eine Vereinsgründung erarbeitet werden. Irgendwann soll es dann im Jahre 2017 soweit sein, hofft der Rehauer Bürgermeister Michael Abraham.

Neben den Bürgermeistern waren auch Michael Neft und Lothar Winkler vom Amt für Ländliche Entwicklung aus Bamberg gekommen, die das Gremium berieten und Fragen über die Finanzierung von Projekten und Personal beantworteten. „Grundsätzlich kann eine Person angestellt werden, darüber hinaus

können auch Werksverträge für Beratungsbüros von uns unterstützt werden“, erklärte Winkler. Maximal können 90.000 Euro pro Jahr gefördert werden. Bis zu 75 Prozent würde der Freistaat zum Beispiel für einen Regionalmanager für eine Zeit von sieben Jahren übernehmen können. Allerdings sei eine Konfinanzierung mit Sachsen nötig, soll der Manager in beiden Bundesländern tätig werden, erklärte Winkler.

Auch Raimund Böhringer, der Chef des Wunsiedler Beratungsbüros „Ideen finden“ war anwesend und schlug den Kommunen vor, sich schon jetzt Gedanken über Kleinprojekte zu machen, denn es gebe jetzt schon Möglichkeiten Ideen umzusetzen. Bei der „EU-REGIO EGRENSIS“ könne man Anträge für grenzüberschreitende Kleinprojekte mit einem Umfang von bis zu 25.000 Euro auf Zuschuss stellen.

*Richard Heinrich*

## Treue Bezieher werben neue Bezieher!

## Schmunzelecke

### Da Schimml im Dorfteich

(Von Richard Heinrich)

Fröiha haout's in sua mäihara Städt'n an Mülchhof geem, sua zan Beispül in Asch und ah in Söll. Daou ies die Mülch va de Bauern ass da Umgebung hieg'liefert woan. Es haout ja nu koa sua moderns Mülchauto geem wöi dees heit ies, daou waou allas elektronisch g'schteiert wiad üwa an Computer. Daou wiad glei aag'schpeichert woos füa an Fettgehalt die Mülch haout, die Menge und nu sua vül annas Zeich.

Es woa halt fast in jed'n Dorf a „Mülchmoa“, dea haout die Mülch fröh dort oog'huult, waou se die Bauern hieg'schtöllt han, dees haout'ma as „Mülchbänkl“ g'hoiss'n. Dea Mülchmoa haout die Mülch dann in die Stadt zan Mülchhof g'fahrr. Meist haout dea a Pfaa oda ah zwaa g'hat'n. Spaata dann ies mancha Mülchmoa ah mit an Traktor g'fahrr, oda ea haout a kleuns Auto g'hat.

Innaran Dorf in da Gnächt va Söll woa halt ah sua a Baua, dees woa da Otto und dea haout an Schimml zan Mülchfahr'n g'hat'n. Ea haout dees vül Gaoua g'macht,

woal saa Landwirtschaft woa niat allza grouß.

Amaal ies ea anaran hoiß'n Somertooch hoimg'fahrr und hat halt an tichtich'n Dwascht kröigt. Ea moußt van Dorfwirtshaus vabei und daou ies ea schnell amaal aag'käiert. Sein Schimml haout'a awaal voa na Wirtshaus stäih laoua, waal wenn ea äiascht hoimg'fahrr war und dann wieda ins Wirtshaus, daou häit saa Marie ihm schaa woos dazüht. Im Wirtshaus woan schaa a poa Bekannta zan Fröhshopp'n g'sess'n, woos ja fröiha oft da Fall woar, daou kunnt da Otto ja niat sua schnell wieda gäih, waal ea woa ja ah gouta Untahalta. Daou ies a neia Gast eikumma und haout glei zan Otto g'sagt: „Otto, waou ies denn heit da Schimml?“ „No waou wiad dea denn saa, drass'n stäih'ta doch, siahst du wohl schaa schlecht!“ „Dees glaubst du, dea stäiht mit samt'na Woong drunt im Dorfteich!“ Daou ies da Otto owa schnell aaf'g'schrunga, zan Teich oiche und haout sein Schimml assag'föihat.

Dea Schimml haout halt ba dera Hitz ah Dwascht g'hat und im Teich woa schäin's frisch's Wassa. Sua a Pfaa ies halt a g'scheits Vöich, oft g'scheita wöi saa Herr.

### Infotafel an der Ascher Glocke im Friedhof Rehau

Im Eingangsbereich des Rehauer Friedhofs fand die Ascher Glocke, die sich auf dem Kirchturm in Erkersreuth befand, einen würdigen Platz. Sie wurde beim Totengedenken des letzten Heimattreffens wieder angeschlagen und war schon öfter im Rundbrief abgebildet.



Die Stadt Rehau hat auf einem kleinen Granitstein vor der Glocke eine Hinweistafel angebracht, der man Informationen über die Herkunft der Glocke entnehmen kann. Vielen Dank dafür.

### Ein Foto aus ferner Zeit. — Ein Heimatgruß an alle, die sich darauf noch finden!



Eingesandt von Rudolf Ritter, Schulenburgstraße 5, 90473 Nürnberg

## „Weidmannsheil“, das Wirtshaus an der Grenze

Wer kennt es nicht, das Wirtshaus an der Grenze? — Es wird seinem Namen gerecht, wenn sich die Jäger z. B. nach der Treibjagd mit den Treibern in fröhlicher Runde zusammenfinden und sich nach der anstrengenden Jagd stärken und erholen, oder wenn sie ihren Pirschgang mit einem erfrischenden oder erwärmenden Trunk beenden. Aber auch mancher Grenzbesucher oder Spaziergänger kehrt hier ein und lässt sich gerne von der freundlichen Wirtin Ilse bedienen. Kleine Vereine, Bürogemeinschaften, Betriebsbelegschaften oder andere Gruppen treffen sich hier zum Wild- oder Fischessen oder zu geselligen Abenden. Auch viele offizielle Versammlungen und Sitzungen der Gemeinde, der Feuerwehr, der Jagdgenossenschaft und des Bauernverbandes fanden hier statt, und so manches Festchen wurde hier schon gefeiert.

Es ist beliebt, dieses entlegene Wirtshaus an der Grenze, und seine gute Küche ist allgemein bekannt. Als bewährte Köchin sorgt „Mutter Anna“ für die Spezialitäten des Hauses, wie „Wurschtsalat“, Hausmachersülze, und vor allem den begehrten Reh- oder Hasenbraten mit Klößen und Blaukraut bereitet sie mit Können und Geschmack. Sie ist die „Seele“ des Hauses und keiner der treuen Gäste versäumt es, bei seinen Besuchen auch einen Gruß und ein Dankeschön in die Küche zu rufen.

Sie kann aber nicht nur gut kochen, die „Goßler Anna“, wie sie in der Gemeinde allgemein heißt: sie weiß auch viel zu erzählen aus der Geschichte des Hauses und vor allem von ihren eigenen Erlebnissen, seit sie im Jahre 1921 den Gastwirt Rudolf Goßler geheiratet hat.

Ihr Schwiegervater Michael Goßler baute in den Jahren 1889 bis 1891 das Wirtshaus und nannte es als passionierter Jäger „Weidmannsheim“. Damals stand dort noch kein Haus. — Die Grenze bewachten berittene Grenzpatrouillen von Selb aus. Die Erlaubnis, so nahe an der Grenze zu bauen, war mit bestimmten Auflagen verbunden. Bis in den 1. Weltkrieg hinein war in der jetzigen kleinen Schenkstube die Zollstation untergebracht, und im Hause wohnte der Zolleinnehmer Simon mit seiner Familie und 5 bis 6 ledige Zöllner. Diese „Einquartierung“ dauerte bis zum Jahre 1916. In diesem Jahre wurden das bayerische Zollamt und das Zöllnerwohnhaus fertiggestellt.

Aber lassen wir einmal die Goßler Anna erzählen:

## „Böhmische Hirtenmesse“

Am **Sonntag, dem 11. Dezember 2016** findet in der evangelischen Kirche zu **Roßbach** eine Adventsveranstaltung statt. Zur Aufführung kommt die „Böhmische Hirtenmesse“ von Jakub Jan Ryba, sowie die „Weihnachtskantate“ von Johann Sebastian Bach. Es wirken mit: Solisten aus Böhmen, der Kirchenchor Markneukirchen, der Chorus Egrensis aus Asch und ein Orchester aus Markneukirchen. Die Leitung hat Herr Kirchenmusiker Eger aus Markneukirchen. Beginn ist um 18.00 Uhr!

★

## Adventsgottesdienst in Nassengrub

Am **Sonntag, dem 18. Dezember 2016** findet in der evangelischen Kirche zu **Nassengrub** ein Adventsgottesdienst statt. Es predigen Frau Superintendentin Ulrike Weyer aus Plauen, sowie Herr Diakon Gerhard Roßbach aus Bad Elster. Beginn ist um 14.30 Uhr!

★

## Advents- und Weihnachtskonzert

Am **Freitag, dem 23. Dezember 2016** findet in der evangelischen Kirche zu **Roßbach** ein böhmisches Advents- und Weihnachtskonzert statt. Es wirken mit: Herr Professor Vladimir Stepan und Frau Alexandra Benešova aus Asch. Beginn ist um 17.00 Uhr!

*Zu diesen Veranstaltungen lädt Herr Pfarrer Kucera recht herzlich ein und wünscht eine gute Adventszeit!*

„Als ich im Jahre 1921 nach Wildenau heiratete, übernahm mein Mann Rudolf, der als Metzger gelernt hatte, zusammen mit mir das Gasthaus, nachdem dieses nach dem frühen Tod meines Schwiegervaters 20 Jahre lang verpachtet gewesen war. Ich war nicht ganz unerfahren in der Wirtshausarbeit, denn ich hatte zuvor sieben Jahre im Gasthof Käerner in Marktleuthen ‚gedient‘. Von allem Anfang an war meine Hauptarbeit in der Küche. Ich kochte zunächst auch für die ledigen Zöllner, für die eine eigene Küche im ersten Stock war.

Wir hatten damals aber auch schon viele Gäste in der großen Schenkstube, die sich dort befand, wo jetzt der Uhl Ernst seine Dreizimmerwohnung hat. Da kamen die deutschen und die tschechischen Zöllner, Leute aus Asch, und natürlich kehrten bei uns auch treue Gäste aus dem Dorf regelmäßig ein. Vor allem an den Samstagen und Sonntagen hatten wir alle Hände voll zu tun. Da war die große Schenkstube oder der große vordere Saal, wie wir auch sagten, oft bis auf den letzten Platz besetzt. So an die 100 Personen passten da schon hinein. Es gab Backstein- und Schweizer Käse, Gelee-Heringe, Knackwürste und als besondere Spezialität Hackbraten mit Kraut. An den Sonntagen mussten drei junge Frauen aus Asch beim Bedienen helfen.

Für die damalige Zeit war es für mich etwas Neues, dass hier so viele

Frauen mit ins Wirtshaus kamen. Aber die Ascher ließen schon damals ihre Frauen nicht zu Hause, wenn sie ausgingen.

Während der Inflation sind die Ascher besonders gerne gekommen, denn zu dieser Zeit konnten sie mit der tschechischen Krone billig bei uns einkaufen. Sie nahmen allerlei Süßigkeiten, Kekse, Fischkonserven, Räucheraale und Bananen mit nach Asch, denn dort war die Auswahl nicht so groß, und vor allem war dort alles teurer. Die Bewohner vom ‚Ascher Westend‘ kamen in dieser Zeit und holten das Bier in Krügen nach Hause. Für uns war natürlich die tschechische Krone ein weitaus wertvolleres Zahlungsmittel als die Reichsmark, so dass wir die Zeit der Inflation verhältnismäßig gut überstehen konnten.

Auch nach der Inflation hatten wir die meisten Gäste aus Asch. Anfang der dreißiger Jahre war das ‚Ascher Westend‘ zu einem richtigen Vorort von Asch angewachsen. Zu dem zunächst einzigen Geschäft des ‚Harringsraikerer‘ Swoboda waren drei Lebensmittelgeschäfte, eine Metzgerei, eine Bäckerei und ein Schuster gekommen.

Zu dieser Zeit kauften wir unseren Bedarf an Fleisch und Brot täglich drüben ein. Die Fleischmenge wurde von den deutschen Zollbeamten in das ‚Fleischbüchlein‘ eingetragen, denn nur drei Pfund waren zollfrei. Damals kamen immer mehr Selber und Bewohner der umliegenden

den Ortschaften zu uns, die nach Asch zum Tanz, zum Kaffeetrinken und zum Einkaufen gingen. Sie brauchten für den Grenzübergang einen Grenzschein, der im Gemeindegemeindeamt ausgestellt wurde. Damals blühte der kleine Grenzschmuggel sehr. Manches alte Paar Schuhe blieb in Asch stehen und die ‚Neuen Schuhe‘ kehrten bei uns ein. Die guten ‚Geipelstoffe‘ wurden um den Leib gewickelt und so über die Grenze ‚gepascht‘, oder manches neue Kleidungsstück wurde über oder unter der alten Kleidung getragen. Bei uns fand dann in der Toilette die ‚Entkleidung‘ statt. Auch guter Pfeifentabak oder Zigaretten waren drüben ebenfalls billiger und wurden über die Grenze geschmuggelt.

Aber auch in umgekehrter Richtung blühte der Schleichhandel. Die Ascher holten bei uns Seife, Parfümerien, Feuerzeuge, Uhren und Bananen. Eine Kuckucksuhr kostete 10 Kronen. Das entsprach 1,20 RM. Ein Granatenfeuerzeug kostete nur 2 Kronen und 50 Heller. In unserem Keller lagerten in einem Raum zentnerweise die Bananen in großen, langen Kisten. Den Kellerraum nennen wir noch heute den Bananenkeller. Auch Puffreis und Waffelbruch waren sehr gefragt und fanden reißenden Absatz. In diesen dreißiger Jahren hatten wir ständig einen Ober und an den Sonntagen dazu drei Kellnerinnen angestellt.

Mit der Grenzüberschreitung Hitlers am 3. Oktober 1938 fielen die Zollschranken weg und die wirtschaftlichen Unterschiede waren bald beseitigt. Der Gastbetrieb hielt zwar weiter an, aber die spannende und erregende Atmosphäre des Grenz-wirtschaftshauses war verlorengegangen. Es war einfach nicht mehr so interessant.

Während der Kriegsjahre wurde es immer ruhiger, aber am Sonntag kamen noch immer viele Ascher, und es gab einen sonntäglichen Eintopf mit Hühnerfleisch, aber ohne ‚Marken‘ und für 1 Stück Mettwurstbrot und 1 Stück Leberwurstbrot mussten 100 g Brot- und 50 g Fleischmarken abgegeben werden.

In den letzten Kriegstagen wurde es auch um unser Haus sehr unruhig. Der Volkssturm hatte beim Zollamt eine Panzersperre errichtet und hinter unserem Garten Schützenlöcher gegraben. Am 20. April 1945 kreiste ein amerikanischer Aufklärer über dem Haus und dem Wald, und am Nachmittag gegen 14 Uhr begann ein schrecklicher Artilleriebeschuss von der Wildenauer Höhe aus. Wir befanden uns zusammen mit allen Hausbewohnern im Keller. Als wir nach etwa einer Stunde wieder nach oben kamen, sah es fürchterlich aus. Die meisten Fens-

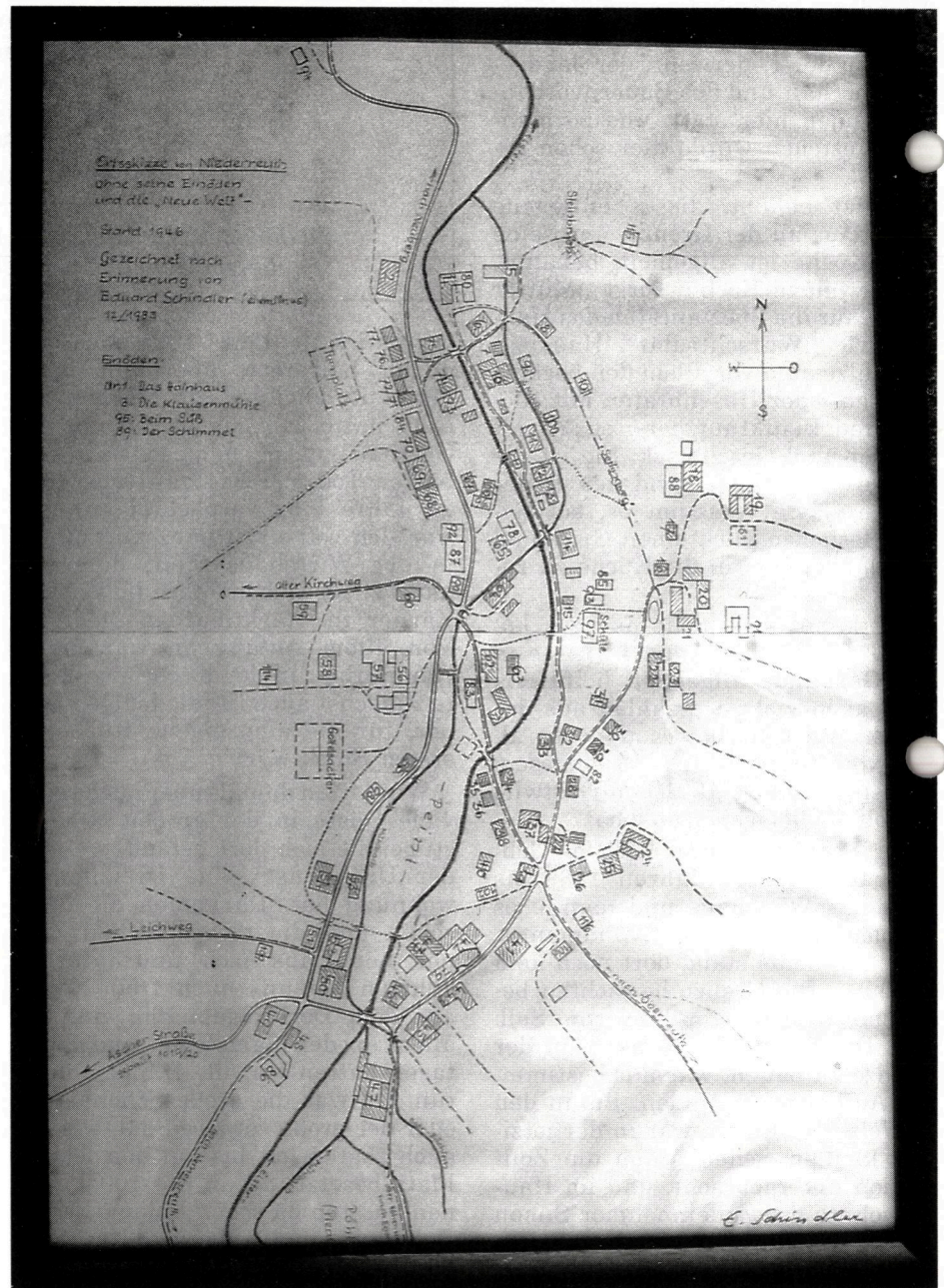
ter waren zerbrochen und die Fensterkreuze herausgeschossen. Die Giebelseite hatte große Mauerschäden. Eine Wohnung war total zerstört. Im Eiskeller hatte eine Phosphorgranate eingeschlagen, und die Balken und der isolierende Torfmull glimmten noch nach drei Wochen. Ascher Handwerker waren sechs Wochen damit beschäftigt, die Schäden wieder zu beheben. Die zerbro-

chenen Fenster fuhren Hausbewohner mit dem Handwagen zum Hesen-Glaser nach Asch, der sie reparierte.

Nach der Kapitulation ließen sich viele Landser aus dem Sudetenland aus der Gefangenschaft nach Bayern entlassen. Sie kamen an die Grenze, um die Lage drüben auszukundschaften. In mancher Nacht schliefen 10 und mehr Landser auf

## Ortsplan von Niederreuth

Dass unsere Landsleute auch heute noch mit jeder Faser ihres Herzens an ihrer alten Heimat hängen und sie in Erinnerung bewahren, ist kein Geheimnis und zeigt sich immer wieder in vielfältigen Begebenheiten. Ein Beispiel ist dieser Ortsplan von Niederreuth. Er wurde 1983 von Eduard Schindler in unzähligen Arbeitsstunden aus dem Gedächtnis erstellt, ist sehr genau und zeigt die Lage und Nummerierung aller Häuser sowie den Verlauf der Elster und des Mühlbaches.



Nun hat Eduard Schindler den Plan an seinen früheren „Nachbarsbaum“, den jetzigen Vorsitzenden des Heimatverbandes Asch, Horst Adler, übergeben. Der Plan wird zur Aufbewahrung einen guten Platz in der Ascher Heimatstube finden. Wir sagen herzlichen Dank für dieses einmalige Dokument.

dem Boden, den Bänken und manchmal sogar auf den Tischen der Schenkstube.

In der Übergangszeit kamen zunächst tschechische Rotgardisten an die Grenze. Bald aber wurden sie von den tschechischen ‚Finanzern‘ abgelöst, die bis 1938 an der Grenze ihren Dienst versahen. Wir kamen recht gut mit ihnen aus. Bis zum März 1947 konnten wir immer noch die Grenze passieren und in den Lebensmittelgeschäften, die von Tschechen übernommen worden waren, einkaufen.

Ab 1946 sind die ersten Ausweigungstransporte besonders nach Bayern, Sachsen und Hessen gefahren. Vorher versuchten hauptsächlich viele Ascher von ihrem Hab und Gut zu retten, was sie konnten und brachten manche kostbare Last bei Nacht und Nebel über die Grenze. Die große Schenkstube war in dieser Zeit ein großes Abstelllager. Sie war von vorne bis hinten mit Säcken, Taschen und Rucksäcken angefüllt. Manchmal wurden auch größere Stücke herübergebracht. Die Nachbarn Putz, die gleich über der Grenze ein Lebensmittelgeschäft hatten, zerlegten ihr Schlafzimmer und brachten die einzelnen Teile bei Nacht herüber. — Es war eine schlimme Zeit. Wir halfen so gut wir konnten.

Aus dieser Zeit muss ich noch eine Geschichte erzählen: Toni war ein junger Tscheche aus Prag, der im Juli 1945 an die Grenze gekommen war. Er kochte und fungierte als Dolmetscher für die Amerikaner, die in der Nähe des Schlagbaums ein Wachhäuschen hatten und im ehemaligen Zollamt wohnten. Toni wohnte mit seiner Freundin Elfriede in dem Zimmer hinter unserer kleinen Schenkstube. Er verstand es, aus der Not an der Grenze Nutzen zu ziehen und missbrauchte schließlich das Vertrauen, das man ihm entgegengebracht hatte. Er half den Grenzgängern, manches Stück über die Grenze zu bringen und ließ sich dafür gut bezahlen. Für eine Nähmaschine, die er herüberbrachte, ließ er sich 500 Mark bezahlen. Im Juli 1946 führten die Amerikaner plötzlich eine Razzia und beschlagnahmten alles, was im vorderen Saal abgestellt war. Mein Mann und ich wurden verhaftet und 10 Tage im Zollamt in Selb eingesperrt. Es kam zu einer Verhandlung vor dem Besatzungsgericht und wir wurden freigesprochen. Von den tschechischen Finanzern erfuhren wir, dass uns Toni angezeigt hatte.

Am Joseftag, den die Tschechen feierten, gingen vier tschechische Zöllner mit ihren Familien über die Grenze nach Bayern. Am nächsten Tag, am 20. März 1947 wurde die Grenze hermetisch abgeschlossen.

Es gab auch keine Verständigung mehr herüber und hinüber und so ist es heute noch.“

In den 60er Jahren traf sich auf Anregung von Frau Else Ploß, die aus Asch stammte und im Gasthaus wohnte, eine kleine Gruppe der landeskirchlichen Gemeinschaft, die regelmäßig alle 14 Tage in der zum Gemeinschaftsraum umgebauten Garage unter der Leitung und Betreuung von Oberlehrer Hertel, Bruder Link und Hecke und Studienrat Zacharius Bibelstunden abhielten.

Heute ist es vor allem ein treuer Stamm von ehemaligen Aschern, die sich im Gasthaus Weidmannsheil regelmäßig treffen, und gerne von früheren Zeiten und „wie's daheim war“ erzählen. Nicht selten stößt ein Ascher von weit her zu dieser Runde und läßt Vergangenes wieder wach werden. So ist das Wirtshaus an der Grenze zu einem echten Bindeglied zwischen der alten und der neuen Heimat geworden.

*Aus der oberfränkischen Heimatzeitschrift, Oktober 1977.*

## Es kann ja sein . . .

Es kann ja sein, dass es so wunderbar nicht immer war,  
wie es uns heute aus der Ferne scheint:  
wir haben manchmal auch zuhaus' geweint,  
uns gegen dies und jenes aufgelehnt  
und haben uns und andre fortgeseht.  
Es mag ja sein: wir wurzelten in einer Welt,  
erhellte  
vom Abendleuchten der Vergangenheit.  
Indes, wir waren jung und sehr bereit,  
mit reinen Händen  
unsere Welt zum Besseren zu wenden.  
Wir wissen wohl, dass es so wunderbar nicht immer war,  
wie es uns heute aus der Ferne scheint;  
doch lebten wir, durch Art und Brauch geeint  
dort, wo wir hingehörten. Darum brennen  
uns ab und an noch Schmerzen,  
die wir Heimweh nennen. *Vera v. Sass*

**ALPA**  
FRANZBRANNTWEIN

**Altbewährt und  
unentbehrlich!**

Mit einem Geschenk-  
abonnement des  
Ascher Rundbriefes  
elfmal im Jahr  
Freude bereiten für  
27,— Euro!

### Egerländer Sprüche

Die Stadt Asch und seine Umgebung gehörten zwar zum Egerland, aber ob sich die Menschen als echte Egerländer gefühlt haben, sei dahingestellt. Dennoch kennen auch

wir Ascher viele Sprüche aus dem Egerland, die man zu bestimmten Gelegenheiten gebrachte. Viele dieser Volkssprüche sind auf dem berühmten Kachelofen von Willi Russ in der Egerer Burg zu lesen, z. B.:  
„Niat noulaua zwingt alls!“  
„A laara Sock stäiht niat!“

*Fortsetzung folgt*



**Ascher Fundsachen auf dem  
Flohmarkt**



Immer wieder kann man bei Antiquitätenhändlern oder auf Flohmärkten Fundstücke aus Asch entdecken. So auch diese Tasse, die aus dem

früher renommierten Café Hainterrasse stammt. Aufgespürt und dankenswerterweise für den Heimatverband gerettet wurde dieses Erinnerungsstück von Herrn Peter Moser,

dem Sohn unseres früheren Kassenverwalters Anton Moser. Für die Sammlung in unserer Heimatstube in Rehau ist die Tasse eine wertvolle Ergänzung.

DER HEIMAT VERBUNDEN  
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

### Treffen der Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung



„Holladrio, ozapft is“! 29 Freunde saßen, in dem Oktoberfest angepasster Kleidung, um die Tafel und ließen sich die vom Turnhallenwirt (unser Ascher Turnhallenwirt war die Familie Weiß) extra für uns zubereitete köstliche Kürbissuppe, sowie die Laugenbrezel schmecken. Anschließend gab es Weißwürste. Die Maßkrüge fehlten allerdings auf den Tischen.

Wir hatten schönes Herbstwetter erwischt und das Gedicht „Der Herbst ein fröhlicher Gesell“ von einem alten deutschen Dichter passte gut. Hanni Wissenbach konnte leider dieses Mal nicht dabei sein aber die anderen „Obersenioren“ (ab 90 Jahre) waren alle da. Wir freuten uns besonders, dass unser „junger Neuzugang“ Marie-Luise und Peter Stöb wieder gekommen waren und Marie-Luise las eine köstliche Geschichte vor von einem Rentner, der seinen Lebensabend lieber auf Dauerkreuzfahrt luxuriös verbringt, anstatt im Altersheim und dabei noch Geld spart im Vergleich.

Als Geburtstagskinder hatten wir Lore Haupt, sie war leider nicht anwesend, sowie unseren Fotograf Gustl Kohl. Marie Steinert hatte bereits im August Geburtstag, wo sie aber leider nicht beim Treffen sein konnte. Ihr wurde nachträglich gratuliert und wir bekamen von den beiden Eis und Kaffee spendiert. Kurt sang anlässlich des Oktoberfestes das Lied vom Hofbräuhaus und wir „schmetterten“ zumindest laut „happy birthday“. Zum Abschluss wurden noch ein paar Witze aus der Bad Nauheimer Seniorenzeitung vorgelesen und schon wieder

war die schöne gemeinsame Zeit vorbei. Wir sind ein gutes Team, möge es noch lange so bleiben.

Das nächste Treffen ist auf Wunsch ein drittes Mal in Maintal in der Turnhalle. **Termin: Freitag, 25. November.** Da können wir schon „Nikolaus“ feiern. Im Dezember fällt unser Treffen wegen der Feiertage aus. Das Dezembertreffen wird am 5. Januar 2017 nachgeholt. So Gott will das erste Treffen im neuen Jahr. Wir freuen uns auf „Neuzugänge“!

Auskunft: Betty Winterling, Frankfurt/Main, Telefon 069/54 56 05.



### Hallo liebe Ascher Landsleute und liebe Ascher Freunde!

Die Gmeusprecherin der Ascher Gmeu München lädt Euch alle recht herzlich zu einem gemütlichen und unterhaltsamen Heimatnachmittag am 27. November — das ist der 1. Advent (so wie vor einem Jahr) —, nach Freimann in „unsere“ Gaststätte „Zum Maibaum“, Georg-Wopfner-Straße 17 ein.

Da wir uns ein ganzes Jahr nicht mehr gesehen haben, wird es sehr viel zu erzählen geben.

Unser lieber Vorstand, Herr Horst Adler, hatte vor einem Jahr den Wunsch ausgesprochen, 2016 — am 1. Advent — wieder auf demselben Sitzplatz sitzen zu wollen. Sein Wunsch kann erfüllt werden. Er möchte auch wieder dabei sein.

Einen innigen Wunsch möchte ich als Gmeusprecherin der Ascher Gmeu

München aussprechen. *Ich würde mich freuen, wieder Roßbacher Landsleute bei unserem Heimatnachmittag begrüßen zu dürfen.* Es ist schön, dass unsere liebe Irmgard Franzke, sie war nie aus unseren Heimatnachmittagen wegzudenken, auch dieses Mal wieder mit ihrer netten Tochter dabei sein wird.

Wir bedauern sehr, dass Erwin Ritter, unser treuer Roßbacher Landsmann mit seiner reizenden Frau Margarete nicht mehr bei uns sind. Grete weihte uns in manche Roßbacher Gepflogenheit ein, die sie von ihrer Schwiegermutter erfahren durfte. Und Erwin konnte die Roßbacher Berichte, die ich als Gmeusprecherin aus den Karl Alberti-Büchern vorlas, gut kommentieren.

Auch meine Ascher Landsleute hören begeistert zu, wie unsere Nachbargemeinde Roßbach durch ihre Industrie — weit über ihre Grenzen hinaus — bekannt wurde.

*Meine lieben Heimatfreunde!*

Ich würde mich sehr freuen, Sie am 1. Advent (17. November), im Gasthaus „Zum Maibaum“ in Freimann ab ca. 11.30 Uhr begrüßen zu dürfen.

Herzlichst Euere Gertrud!  
Telefon 084 41 / 49 56 05

## SUCHE

### Nachname Käß, Kaes oder Käs.

Im Jahre 1939/40 als Soldat in Fürth/Bayern stationiert. Einer Beziehung zu Anna Manzer (geboren 1914) entstammt ein Sohn Werner, geboren am 14. 10. 1940, der nach Adoption den Nachnamen Scheuerer erhielt.

Auskünfte erbittet:

Günter Scheuerer,  
Bernhard-von-Weimar-Str. 51,  
90768 Fürth.

## Wir gratulieren

98. Geburtstag: Am 18. 12. 2016 Frau *Ernestine Jäger*, geb. Müller, Hallerstraße 65 in 74613 Öhringen.

96. Geburtstag: Am 30. 12. 2016 Herr *Georg Spranger*, Berta-von-Suttner-Str. 1 in 76139 Karlsruhe. — Am 29. 12. 2016 Herr *Karl Ludwig*, Lessingstraße 6 in 63329 Egelsbach, früher Asch, Steingasse 9.

91. Geburtstag: Am 4. 12. 2016 Herr *Richard Albrecht*, Hainstraße 26 in 91522 Ansbach, früher Asch, Bayernstraße 30. — Am 15. 12. 2016 Frau *Elisabeth Grimm*, geb. Gruber, Mödinger Straße 3 in 89426 Wittlingen, früher wohnhaft in Haslau Kreis Asch.

## 85. Geburtstag Hermann Heinrich, Krugsreuth



Von links nach rechts: Frau Kucera, Ella Heinrich, Hermann Heinrich, Pfarrer Pavel Kucera, Horst Adler, Richard Künzel (sitzend).

Am 7. Oktober 2016 konnte Hermann Heinrich seinen 85. Geburtstag feiern. Wohnhaft in Krugsreuth unterhält er noch immer seine kleine Landwirtschaft im elterlichen Anwesen in Niederreuth und fährt deshalb täglich durch das Elstertal dorthin. Seit Jahrzehnten kümmert er sich darum, dass der Niederreuther Sailing in Schuss bleibt und auch die Restaurierung des Kriegerdenkmals und Friedhofs in Niederreuth geht auf seine Initiative zurück. Der Heimatverband des Kreises Asch hat seine Verdienste zur Pflege und Erhaltung der Kulturgüter der Heimat bereits im Jahre 2004 durch die Verleihung der Karl-Alberti-Medaille gewürdigt und aus der Hand des 1. Bürgermeisters der Stadt Asch erhielt er für seine unermüdliche Arbeit im Frühjahr 2016 die Verdienstmedaille.

Der Ascher Rundbrief und der Heimatverband Asch gratulieren Hermann Heinrich nachträglich, aber sehr herzlich und wünschen ihm weiterhin Gesundheit und alles Gute. (H. A.)

90. Geburtstag: Am 3. 12. 2016 Herr Hans Schmitzer, Frauenhoferstraße 5 in 93073 Neutraubling, früher wohnhaft in Steingrün Nr. 15 bei Asch. — Am 6. 12. 2016 Frau Rosemarie Curdle, geb. Geipel, Stettener Straße 91 in 70327 Stuttgart.

89. Geburtstag: Am 11. 12. 2016 Frau Liselotte Frank, geb. Schmidt, Frankenwaldstraße 29 in 95138 Bad Steben, früher Asch, Lange Gasse 17. — Am 21. 12. 2016 Frau Emmi Drechsel, geb. Blau, Jean-Paul-Straße 16 in 95138 Bad Steben, früher Asch, Fröbelstraße 2259.

88. Geburtstag: Am 18. 12. 2016 Herr Hartmut Schindler, Waiblinger Weg 10 in 89522 Heidenheim, früher wohnhaft in Oberreuth Nr. 31 bei Asch. — Am 19. 12. 2016 Frau Ella Heinrich, geb. Hilf, Kopaniny Nr. 162 bei Aš CR. — Am 24. 12. 2016 Herr Gustav Haas, Straße des 8. Mai, Haus-Nr. 7 in 09575 Eppendorf, früher Asch, Zimmergasse 5.

84. Geburtstag: Am 2. 12. 2016 Herr Gerhard Doetsch, Dalbergstraße 33 in 63755 Alzenau, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch.

82. Geburtstag: Am 23. 12. 2016 Herr Dr. Ernst Drechsel, Häuselohweg 18 in 95100 Selb, früher Asch, Spitzenstraße 4.

79. Geburtstag: Am 3. 12. 2016 Frau Elfriede Peschl, geb. Meiler,

Südstraße 23 in 04934 Dreska, früher wohnhaft in Thonbrunn Nr. 25 bei Asch. — Am 5. 12. 2016 Frau Ruth Kuenzel, geb. Päßler, Brunnenstraße 23 in 76275 Ettlingen, früher Asch, Herrengasse 16.

77. Geburtstag: Am 18. 12. 2016 Frau Ursula Berger, geb. Tins, Koppenburgstraße 28 in 46117 Oberhausen, früher Asch, Schlossgasse 16. — Am 30. 12. 2016 Herr Werner Winterling, Jaspertstraße 87 in 60435 Frankfurt/M.

76. Geburtstag: Am 7. 12. 2016 Herr Roland Maxa, Dörmesgraben 7 in 34311 Naumburg.

66. Geburtstag: Am 28. 12. 2016 Frau Anita Schörner, Pilgramsreuth Nr. 57 in 95111 Rehau.

## Unsere Toten

### Horst Seidel †

Herr Horst Seidel, geboren am 27. 10. 1922 in Asch, bis 2012 wohnhaft in 86956 Schongau, ist am 9. 10. 2016 in Bochum verstorben.

## SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00. IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187 BIC: BYLADEM1Hof

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608, BIC BYLADEM 1PAF.

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, IBAN DE54 780 500 000 430 203 349, BIC BYLADEM 1HOF

Ach, schrittest du durch den Garten,  
noch einmal im raschen Gang,  
wie gerne wollt ich warten,  
warten stundenlang.

Theodor Fontane

Immer für alle da gewesen,  
immer das Beste gewollt,  
immer das Beste gegeben,  
wir haben das Beste verloren.



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Ehefrau, guten Mutter und Schwiegermutter

## Elfriede Wemmer geb. Frisch

\* 16. April 1927 † 28. September 2016

In stiller Trauer:  
**Gerhard**  
**Karin und Frank**  
und alle Anverwandten

Nümbrecht-Benroth, den 28. September 2016

Die heilige Messe fand am Mittwoch, dem 12. Oktober 2016, um 11.00 Uhr in der kath. Kirche in Waldbröl-Ziegenhardt statt. Anschließend erfolgte die Urnenbeisetzung auf dem Friedhof in Ziegenhardt.

0002381/11/2016  
Herrn Dietmar Böhm  
Kienwerder 6  
17268 Mittenwalde

B 48294

Gebühr bezahlt

Für die **Stiftung Ascher Kulturbesitz**,  
Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des  
Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung  
Ascher Kulturbesitz“.

Für den **Erhalt des Ascher Rundbriefs**:  
Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffei-  
senbank München-Feldmoching,  
IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87,  
BIC GENODEF 1M08.

Für den **Heimatverband des Kreises  
Asch e. V.**: Für Mitarbeit zum Erhalt des  
Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstags-  
wünsche und sonstige Spenden: Dank für  
Geburtstagswünsche: Liselotte Joachim 20  
Euro; Hans und Inge Schmidtseifer 20 Euro.  
Spende für Heimattreffen 2016: Helga Troe-  
ger 50 Euro.  
Die Vorstandschaft des Heimatverbandes sagt  
allen Spendern ein herzliches „Dankeschön!“

Für den **Erhalt des Ascher Rundbriefs**:  
Veronika Schnabl-Kölsch anlässlich Ei-  
serne Hochzeit von Hans und Anni  
Schnabl, Geisenheim 50 Euro — Augus-  
te Plag, Hanau, Dank für Geburtstags-  
wünsche 30 Euro — Tobias und Kathrin  
Museler 20 Euro — Robert, Helga und Gus-  
tav Windisch (Germering) im Gedenken  
an Helga Schlosser 50 Euro.



*Menschenleben sind wie Blätter, die lautlos fallen.  
Man kann sie nicht aufhalten auf ihrem Weg.*

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben

**Inge Kastner geb. Ludwig**  
(Asch, Hotel zur Post)

Plötzlich und ganz leise hat sie uns am 31. 10. 2016  
für immer verlassen.

Im Namen der Angehörigen  
**Anneliese Seidel geb. Ludwig**

Die Urnenbeisetzung fand am 9. 11. 2016 auf dem  
Friedhof in Marktredwitz statt.



In Liebe und Dankbarkeit  
nehmen wir Abschied von

**Helga Schlosser**

\* 21. April 1935 † 11. Oktober 2016

**Sabine Fink**  
mit **Mariele und Veronika**  
**Manfred und Rudi Fink**

Emmering



Der Trauergottesdienst fand am Montag, dem 17. Oktober 2016 um 10.30 Uhr  
in der evangelischen Versöhnungskirche in Emmering mit anschließender  
Beerdigung im Neuen Friedhof Emmering statt.

**Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 30,— Euro, halbjährig 15,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.